

**Predigt zur Goldenen Konfirmation 2018 am 04.03.2018 zu Johannes 10,9
von Ulrike Schwarze**

Liebe Goldene Konfirmanden und Konfirmandinnen, liebe Gemeinde!

Da sind wir. Da sind Sie hineingezogen durch die Tür der Hagedorner Kirche. Vielleicht haben Sie sie gar nicht besonders beachtet. Scheinbar sieht diese Tür noch genauso aus wie vor 50 Jahren. Wetterfest, echte Eiche, sie trennt sauber das draußen von dem Drinnen. Klärt Verhältnisse. Wer durch diese Tür geht, der weiß was ihn, was sie erwartet. Kirchraum, geschützte Zone. Gottes Gegenwart womöglich – auf jeden Fall vielfache Erinnerungen an die Zeit damals vor 50 Jahren. Doppeljahrgang. Kurzschuljahre. 2 Konfirmationstermine 1968 – alles rückt wieder in ihr Gedächtnis. Vielleicht gibt es da auch Gedanken, die Sie lieber ausblenden. Das gehört dazu.

Ich schaue diese Tür an. Nur scheinbar sieht sie unverändert, unbeeindruckt aus. In den vergangenen 50 Jahren ist sie so manches Mal gestrichen worden. Da brauchte es so manche Aufarbeitung. Wind und Wetter haben ihr ordentlich zugesetzt in diesen Jahren. Und doch: Es ist noch genau die Tür von damals.

Ich lade Sie ein, über diese Tür, aber überhaupt über Türen Ihres Lebens nachzudenken. Vielleicht beginnen wir mit den Türen, die sie leichten Herzens durchschritten haben. Solche Türen gibt es. Gott sei Dank. Gerne drückt man die Klinge herunter. Liebe Menschen warten auf der anderen Seite. Erwartungsfroh gehen wir über die Schwellen solcher Türen. Vielleicht haben Sie in den zurückliegenden Jahren ein Haus gebaut. Erinnern Sie sich, wie es war, das erste Mal die eigene Tür zu öffnen. Vielleicht waren Sie eine junge Braut, ein junger Bräutigam – und hinter dieser Tür begann das gemeinsam Leben voller Erwartungen. Oder Sie kamen aus dem Krankenhaus. Mit dem Baby im Arm. Zum ersten Mal als kleine Familie. Herzlich Willkommen steht über diesen Türen. Wie schön ist es, hindurchzugehen, wenn Frohes uns erwartet. Aber das andere gab es ja auch: Türen, die verschlossen blieben. Türen, die sich einfach nicht öffnen wollten. Es gab kein Hindurch. Vielleicht blieben die Türen zufällig geschlossen. Vielleicht aber auch mit ganzer Absicht. Vielleicht sind Sie nur einmal hindurchgetreten und dann nie wieder. Oder die Türen, die hinter ihnen mit Lärm ins Schloss gefallen sind. Der Rückweg abgeschnitten. Erledigt, enttäuscht, geschlossen die Tür, verriegelt und verrammelt. Egal, ob sie die Tür zugeknallt haben oder ob man sie vor die Tür setzte, diese verschlossenen Türen, die haben Ihr Leben geprägt. Vielleicht sehen Sie diese Türen noch vor sich. Hören noch den Knall des Zufallens oder wie sie ihren Türschlüssel abgegeben haben.

Wie lange hatten Sie eigentlich noch Ihre Schlüssel zum Elternhaus? Oder haben Sie sie immer noch? Steht Ihnen die Tür zum Elternhaus noch offen? Können Sie dorthin? Oder ist die Tür längst verschlossen? Wohnen dort fremde Menschen oder haben Sie keinen Kontakt mehr zu den Verwandten, die nun die Schlüsselgewalt innehaben?

Während ich hier meinen Gedanken freien Lauf lasse, überlege ich, welche Türen Ihnen nun wohl unterdessen vor ihr inneres Bild treten? Welche Türen waren die richtigen? Vor welchen Türen haben Sie gewartet? Gab es Türen, hinter denen mehr war, als Sie ersehnten oder Türen, hinter denen nichts war? Ein wunderbares Symbol: Die Tür!

Nun haben Sie damals als Konfirmandinnen und Konfirmanden mit großer Sicherheit unendlich viel auswendig gelernt. Vielleicht sogar das erste Lied, das wir heute gemeinsam gesungen haben. Es soll ja auch – so wurde mir glaubhaft überliefert – Konfirmandenjahrgänge gegeben haben die die sogenannten Ich-Bin-Worte Jesu auswendig lernen mussten.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Ich bin der Weinstock und ihr die Reben.

Ich bin das Licht der Welt

Ich bin der gute Hirte

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Und hier, über dem Bogen: *Ich bin das Brot des Lebens.*

Erinnern Sie sich? Da gibt es aber auch dieses kleine Ich-Bin-Wort, das wird immer vergessen. Es ist nicht so geläufig; eigentlich ein Unterthema vom Guten Hirten. Aber Jesus behauptet tatsächlich von sich: *Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden.* Jesus als Tür! Als die Tür! Die eine Tür! Zu Unrecht vergessen oder in den Hintergrund gedrängt.

Denn gehen wir auf Ihrem Lebensweg so ein kleines Stück zurück, dann kommen wir zu dieser Türschwelle. Nein, wir kommen zu der Tür, die Jesus für uns öffnet. Oftmals sage ich bei Taufhandlungen: Gott öffnet uns in der Taufe die Tür. Und diese Tür wird nie wieder zugeschlagen. So auch bei Ihnen. Wenn auch Ihre Taufe weit zurückliegt, wenn Sie auch keinerlei Erinnerungen daran haben, es gilt dennoch: Gott hat Ihnen die Tür aufgetan. Und bei Ihrer Konfirmation sind sie daran erinnert worden, dass die Tür ja in der Taufe für sie einladend geöffnet wurde und sie nun einen wichtigen Schritt hindurch gehen durften. Ob Sie Ihre Konfirmation damals so verstanden haben? Vielleicht gab es da ganz andere Gedanken und Empfindungen. Und doch: Ich bin die Tür! Sagt Jesus. Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden. Ein wunderschönes Versprechen.

Die Tür steht für jeden ganz normalen, gemütlichen, friedlichen, meistens fröhlichen, freundlichen, mental einigermaßen einschätzbaren und im Großen und Ganzen gut gelaunten Menschen – nicht nur für Goldene Konfirmanden – sperrangelweit offen. Aber genau so klar ist im Bild Jesu: Diebe und Mörder bleiben außen vor. Wer durch Jesus als die Tür, als den Zugang zu Gott, ein- und ausgeht, findet volle Genüge, aber damit eben auch Schutz, Geborgenheit, einen Raum, an dem er sein kann und dazugehört. Oder in der Sprache unseres Predigttextes gesprochen: Er wird selig werden, ein- und ausgehen und Weide finden.

Da gibt es also das Leben zu finden – hinter dieser Tür. Das Bild von der Tür ist irgendwie unromantisch. Das Bild von der Tür aber lässt sich irgendwie nicht verkitschen. Es lässt sich nicht so leicht verkitschen wie Jesus als weich gezeichneter Heiland mit Hirtenstab. Eine Tür ist eine Tür. Sie ist hart, schließt gut und sorgt dafür, dass keiner unbefugt raus- oder reinkommt. Sie ist gleichzeitig die Stelle, wo der Maurer ein Loch in der Wand gelassen hat, damit man eben raus- oder reinkommt. *Ich bin die Tür*, stellt Jesus an diese Nahtstelle. In der johannäischen Bildbeschreibung steht Jesus an der Stalltür. Er ist die Tür zu den Schafen, die er behütet. Gleichzeitig ist er die Tür zur Weide, zu der er den Schafen Zugang verschafft.

Phänomenologisch ist eine Tür also etwas zweifaches. Ein Verschluss und eine Öffnung. Dieses Phänomen haben wir für die Tür des Hauses, in dem wir uns gerade befinden, ausführlich diskutiert.

Seit 2001 ist die Kirchtür am Turm geöffnet. Menschen sollen ungehindert Zugang zum Kirchenraum haben. Und auch unser Leitgedanke spricht davon, dass Hagedorn offen ist, offen für dich. Menschen sollen Zuflucht finden im Raum der Kirche, Geborgenheit finden. Ruhe zum Denken und auch Stille zum Trauern.

Umgekehrt: Die Türen sollen auch jene fernhalten, die den Raum missachten wollen. Aus versicherungsgründen bleiben Elektronik und Kultgegenstände verschlossen.

Eine Tür ist etwas Zweifaches. Geschlossene Türen sperren ein und aus, schotten ab, trennen. Sie schützen Hab und Gut, sichern Räume, Weinkeller. Geschlossene Türen berauben Freiheit, separieren Sichtweisen und politische Systeme. Wir glaubten schon, dass wir in einer Gesellschaft leben, die geschlossene Mauern und Denkweisen überwunden hat. Momentan schließen sich viele Türen in unserer Gesellschaft.

Eine Tür ist etwas Zweifaches. Geschlossene Türen sperren aus. Offene Türen laden ein, heißen willkommen, haben nichts zu verbergen. Sie offerieren Gastfreundschaft und Schutz, bieten Asyl. Sie dokumentieren die Bereitschaft abzugeben und zu teilen. Offene Türen sind wie offene Arme.

Überzeugend beschreibt das die Geschichte vom verlorenen Sohn. Hier kommt der Heimkehrer von der Schweineweide. Dort war er gelandet, nachdem er all sein Geld durchgebracht hatte, entzogen und sich seinen Erbteil auszahlen lassen. Ich bin dann mal weg. Und weg war er. In die weite Welt hinein. Dort wurde gelebt wie ein Weltmeister. Das ging eine Zeit gut, dann war das Geld aus. Der soziale Abstieg war nicht aufzuhalten. Am Ende stand die Schweineweide. Dort

hätte er sich gerne den Bauch mit dem Schweinefraß gefüllt. Den bekam er aber nicht. Der Hunger ließ ihn zur Besinnung kommen. Er dachte an Zuhause. Eine offene Tür konnte er bei seinem Vater nicht mehr erwarten. Trotzdem wollte er sich auf den Weg machen. Draußen vor der Tür seines Vaterhauses bei den Tagelöhnern müsse es allemal besser sein als hier bei den Schweinen. Und allen Gesetzmäßigkeiten zum Trotz, wurde er herzlich empfangen. Der Vater lief ihm mit geöffneten Armen entgegen. Sein Bett war nicht belegt. Es gab frische Kleidung und ein köstliches Begrüßungsmahl. Nur der Bruder zuckte mit den Achseln. Ich bin die Tür. Ich bin gekommen, dass sie gerettet werden, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Allen menschlichen Gesetzmäßigkeiten und Gerechtigkeitsgefühlen zum Trotz. Über Bitten und Verstehen.

Das Bild ordnet Jesus die Rolle als Durchgangspunkt zu. Auf dem Weg zur Weide, zum vollen Genüge wird den Schafen die Stalltür zur Himmelpforte. Durchgangspunkt zum Leben. Ich bin die Tür zum Leben. Es geht auf Ostern zu. Aber noch ist es nicht so weit. Noch ist die Ungewissheit der Karwoche auszuhalten. Und doch: Wir wissen: Die Tür zum Leben steht uns offen. Sie steht Ihnen offen. Auch wenn sie vielleicht lange nichts mit dieser Tür zu tun hatten. Die Tür steht Ihnen offen. Vielleicht ist es heute der richtige Tag, der Tag Ihrer Goldenen Konfirmation, um einfach mal wieder einen Fuß über die Schwelle zu wagen und darauf zu vertrauen, dass direkt hinter der Tür das Leben zu finden ist.
Amen